

Berliner Tageblatt

erschint täglich...



Abonnements-Preis

auf das Berliner Tageblatt...

Berliner Tageblatt.

Nr. 119.

Berlin, Sonnabend, den 11. März, 1882.

XI. Jahrgang.

Windstille in Frankreich.

(Von einem unserer Pariser Korrespondenten.)

Wie mögen es glücken oder nicht, wir sind schon wieder politisch unzufrieden.

Unter der ersten hatten wir zwei Regierungen, nämlich das offizielle Ministerium und Gambetta's heimliche Macht.

eigenliche Mehrheit hat es nämlich nicht hinter sich; von den 550 Deputirten gehören ihm nur 220 unbedingt.

Die neueste Klotzessen, welche den Republikanern ungewissheit ertheilt werden wird, ist die eines Bürgermeisters von Paris.

So wenig nun die Regierung eine bestimmte Richtung angeht, so wenig thut es die Kammer! Ihre Teilnahmigkeit, ihre Zerplitterung sind geradezu rührend.

Ein Beispiel für die Zerplitterung, die in der Kammer herrscht, ist die Thatsache, daß von den zwölf Mitgliedern des Ausschusses für die Gerichtsreform jedes einen andern Entwurf eingebracht hat.

in anderen Angelegenheiten, eine wahrhafte Uebereinstimmung von Projekten eingetreten, welche durch ihre Mannigfaltigkeit nur deuten lassen, daß entweder die Reformen nicht reif sind, oder die Reformatoren. Dabei brust sich Jeder auf das Land; das Land verlangt Dies, das Land verlangt Jenes.

Das ist nun freilich eben das Grundübel. Wenn in der Nation nicht eine richtunggebende, nicht eine starke Strömung überhand gewinnt, so kann sie auch in der Kammer nicht existiren, und eine kräftige Regierung kann somit gar nicht gebildet werden.

Ich halte vor längerer Zeit — noch unter der Dynastie Ferry — eine eingehende Unterredung mit einer sehr intelligenten, in weiten Kreisen bekannten, literarischen und politischen Persönlichkeit.

Man hat Freiheit von öffentlicher Strafe die sittenlosesten Schreiber mit ganzer Inhablungsgabe, die eloquenten Schmäh- und Satiristen nachrichten mit Anführung aller Namen auszusprechen dürfen.

Alle Ketten.

Roman von Kevin Schädling.

(2. Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke wurde das Paar durch das Eintreten der Frau Gertrude geleitet; sie trat häufig mit einem Schreiben in grünem Couvert ein, wie es die Briefe aus dem besorglichen Kabinett trugen.

Eine Ordnung aus dem Schloße hat es in Ihrer Wohnung abgegeben, und Ihr Besuch kommt eben damit, da es Ihre zu haben scheint," sagte Frau Gertrude, Wender das Couvert überreichte.

Mit einem gezwungenen Aufsatze reichte Rudolf das Blatt einer Frau.

Ein Opher muß der Sturm haben, an irgend Einem der Jörn sich auslassen!" sagte er bitter. Da Niemand anders da, triff es mich!

„Im Gottesnamen, ich bitte Dich — weshalb...?" rief Irma fröhlich erwiderten aus.

„Weshalb? Nun wahrscheinlich, weil ich meine Aufgabe nicht gelöst... weil ihm jetzt plötzlich als großes Verbrechen erschienen ist, was er bereits, nachdem ich es geschehen hatte, mir verziehen..."

„Danebrei! Es bleibt mir ebenhergibt Weile nichts Anderes übrig, Meine Karriere ist zu Ende, nachdem ich es so herrlich voll gebracht — bis zum Neuenjahr. Den Marschallstab, den ich im Jörnritter hatte, kann ich als Beihilfsstab verwenden — alle ich jähnen glänzenden Zukunftshoffnungen und stolzen Siegesströme,

die sich wie dunkle Vorbereweise nun diesen famosen Feldherrnstab wandern, sind dahin — ich habe Sie nichts zu bieten, Irma, als den schönen Titel Frau Knechtens Adel!"

„Du, der so mit Leib und Seele seinem Beruf gehöre, der sich für ihn geboren fühlt, der in ihm allein seine Zukunft sieht — der sollte sich durch solch ein einziges Blatt aus seiner Laufbahn ziehen lassen müssen?" rief Irma aus.

„Glaubst Du, er würde mich auch nur annehmen?"

„Daran zweifle ich nicht, Irma," fiel hier Frau Gertrude ein, — „aber ich fürchte, es wäre das Unglücklichste, was Du thun könntest; der Herzog ist, wie diese Entlassung beweist, in einer Stimmung gegen Rudolf, in welcher er nur zu geneigt sein mag, seine Einwilligung in Deine Verbindung mit Rudolf zurückzu nehmen... laß Dich vor einem überreifen Schritte bei ihm warnen!"

„Sie haben Recht," sagte er mit dem Kopfe nickend Rudolf hinzu, ganz abgesehen davon, daß weder ich selbst noch ein Anderer für mich einen militärischen Befehl gegenüber Witten oder Verweilungen laut werden lassen darf!"

„So wäre denn nichts, gar nichts wider eine solche Abschiedsfeier zu thun?"

„Nichts," versetzte tonlos Rudolf.

„Ira ging ganz ruhig im Zimmer auf und ab.

„Dein Himmel," sagte sie, „so will ich in dieser letzten böten Welt, wo eine Minute so über eines christlichen Mannes Schicksal entscheiden, ein Wetterfahnen die ganze unheilvolle Saat seines Lebens säen lassen. Und wenn mir jetzt von meiner Mutter zugerufen werden wird: Was Du verlässe ich, auch Du handle freilos verwerflich an ihm, so werde ich um so fester und mehrschütterlicher sagen: Nun und immer! Er ist unglücklich — unglücklich durch Jörn — mich werdet Ihr nicht von ihm trennen, ich werde bei ihm, es sei nun im Unglück wie im Glück."

Rudolf blies auf; er sah bewundernd in ihre schönen von der Erregung gerötheten, wie von einem großen Willen verklärten Züge. Sie streckte ihm beiden Hände entgegen, und als er aufsprang, diese zu erfassen, barg sie die verklärten Züge mit einer leidenschaftlichen Bewegung an seiner Brust.

Am Abend dieses Tages hatte Ditlef Ulrich Wender einmal wieder einen seiner eintönen Spaziergänge durch den herrlichen Schloßpark gemacht. Es begann sehr melancholisch darin anzusetzen — die Bäume entlaubten sich mit jedem Tage mehr, die gelben und braunen Blätter bedeckten in einer Fülle den Boden, daß selbst in der nächsten Umgebung des Schloßes der Boden der Gärten die Blöße nicht mehr frei halten konnte; auf den Alleenparterres leuchteten die letzten Herbstblumen von Frühlingsblau schwer ihre Köpfe; alles fröhliche Sängerkraut war davon gebunden und nur die und da hüpfte eine schwarze Amsel in leuchtigster Unbestimmtheit um Witter und Wind über den erstickenden Rasen; und sie that wohl daran, denn Wetter und Wind waren heute nicht der Art, um zu verdienen, daß sich auch nur eine Amsel um sie kümmerte. Der Wind strich träge und energielos, nur von Zeit zu Zeit zu Zeit zu einem härteren, härteren Brausen in den Baumgipfeln und einem Schütteln der Blätter sich ermannend, über den Park dahin; das Wetter war die eht deutsche Wetterorte, sommelos, schwer wolkig, feucht und dennoch zu einem richtigen Regen so unwillig wie zu einem respektablen Sturm. Ditlef Ulrich liebte solches Wetter gar nicht; er liebte Sommerhitze, klaren Freitag; nicht die verweichelte deutsche Wetter, das immer und nach allen Seiten hin den Leuten förmlich den Horizont verneigte und die Illusionen seiner Dinge immer ins Nebelhafte zog. Oder eine richtigen Sturm oder ein Linienter, das es trachte und schüttete, man sich seines schützenden Daches erfreute und mit einem angenehmen Nicken in seiner Behaglichkeit, der armen Leute gedachte, welche es auf den offenen Landstrichen oder den Feldern trug. In Deutschland wachte der alte Wettergott oder selber nicht, was er wollte.

Aber trotz des langweiligen Wetters wanderte Ditlef Ulrich nicht selten in den Park umher. Er hatte viel zu denken heute, er hatte heute, als die junge Dame zu Mittag von ihrem Bureau heimgekommen, von dieser allerlei erzählen gehört, was ihm einen sehr beunruhigenden Eindruck gemacht, ein eigenartiges Gefühl, als ob ihm, wie es ja großen Geistes oft geschieht, daß seiner Gott